

Ebola-Bedrohungsszenarien als kommunikative Herausforderung

Die Ebola-Epidemie in Westafrika (2014-16) machte deutlich, dass Vorstellungen von Natur und Ursache der Bedrohung bei der betroffenen Bevölkerung zur Missachtung der präventiven Massnahmen und damit zur rasanten Weiterverbreitung des Virus beitrugen. Mit dem Auftreten einzelner Fälle ausserhalb der Krisenzone wird Ebola zur Gefahr für die globale Gesundheit. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ruft den globalen Notstand aus. Damit erfolgt eine Umkehr des Bedrohungsszenarios: Ebola wird zur „Gefahr aus dem Dschungel“ (NZZ, 6.11.2014).

Im Unterschied dazu bleibt die mediale Wahrnehmung der Bedrohung, wenn auch nicht die der WHO, durch die neuerliche Ebola-Welle im Osten Kongos bislang auf die regionale Dimension beschränkt. Die Palliativwirkung des von der Medizin entwickelten Impfstoffs auf die sich nun vom „Dschungel“ weniger bedroht fühlende Weltgemeinschaft darf indessen nicht über das vor Ort nach wie vor bestehende Informationsdefizit und seine gravierenden Auswirkungen hinweg täuschen: Dieses vervielfacht nicht nur die Risiken und Leiden der betroffenen Bevölkerung, sondern wendet sich als Umkehrung der Bedrohung gegen die mit der Bekämpfung der Epidemie betrauten Institutionen und ihre Mitarbeiter.

Drei Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang: 1. Warum gelingt es Regierungen und Gesundheitspersonal nur bedingt, das Wissen um die Natur der Krankheit und ihre Übertragung, und damit die Einsicht in die Notwendigkeit der daraus folgenden Massnahmen, in lokal verträglicher Dosierung und Formulierung umfassend zu vermitteln? 2. Wie erklärt sich die schockierende Regelmässigkeit der Umkehrung der Bedrohungsszenarien, und dies keineswegs nur in politisch unstabilen Kontexten wie im Osten des Kongo? 3. Ist eine Umkehrung des Rollenverständnisses der primär Betroffenen zu „global players“, wie vom UNO-Sonderbeauftragten für Ebola im Rückblick auf die Epidemie in Westafrika moniert, eine realistische Antwort? Ist die räumliche Deckungsgleichheit der epidemiologischen Hotspots und endemischer Armut (Chan 2017) letztlich ein unüberwindliches Hindernis für einen inklusiv-partizipativen Ansatz? Oder kann die Schliessung von grundlegenden Wissenslücken, etwa zur Pathogenese von Infektionskrankheiten, unter Einbezug des verkannten Potentials von Lokalsprachen dennoch gelingen?

Eine gemeinsam mit dem schweizerischen Forschungsinstitut in Côte d'Ivoire (CSRS) auf dem Höhepunkt der Bedrohung in Objektnähe durchgeführte interdisziplinäre Tagung hat den lokalsprachlichen Ansatz unter Beteiligung des medizinischen Korps im Risikogebiet und von Vertretern unmittelbar exponierter Dorfgemeinschaften auf seine Brauchbarkeit getestet und damit der „Gefahr aus dem Dschungel“ fassbare Konturen, Gesicht und Sprache verliehen, aber auch Pfade aufgezeigt, wie ihr auf der Verstehens- und Motivationsebene vor Ort begegnet werden kann. Der Einbezug eines linguistischen Ansatzes erweist sich als Beitrag zu Chancengleichheit und Eigenverantwortlichkeit einer globalen ‚Health science‘, wie etwa an der Schnittstelle von zoonotischer Ätiologie, lokalen Krankheitsbildern und ökonomischer Ratio zu zeigen ist. Der Katalog der am Konzept *One Health* zu beteiligenden Disziplinen wäre im Blick auf eine über die Dauer der medial wahrgenommenen Gefahrenlage hinaus wirksame, nachhaltige Kommunikation entsprechend zu ergänzen.